

WERTSCHÄTZUNG

Bei Fragen der Bewertung geht es immer um eine Abschätzung der für jeden einzelnen gegebenen und sich verändernden Vorstellungen von Qualität, von Sinn, von zumeist von der Gesellschaft unterlegten Wert-Skalen, die Wertloses mit Wertvollem in einen Zusammenhang bringen. Diese Skalierung gilt selbstverständlich in den unterschiedlichsten Bereichen, akzentuiert und differenziert aber sowohl die eigenen Beurteilungskriterien als auch die Fähigkeit aus der Quantität heraus diejenigen Qualitäten zu erzeugen oder zu bestimmen, die wir schätzen.

Blicken wir auf eine allgemein gültige und akzeptierte Skala der Wertschätzung, so stellen wir fest, dass diese Skala in materielle und immaterielle (geistige) Werte aufgespalten erscheint, dass die Kriterien sich auf die eine oder andere Seite der Bewertung beziehen, dass sie sich vermischen und dass sich eine Wertschätzung nie verallgemeinern lässt. Hin- und hergetrieben zwischen tatsächlichen und suggerierten Werten sind wir auch nur allzu gerne bereit uns selbst in der einen oder anderen Richtung zu bewegen, geistige Werte vorzugeben, wo materielle verdrängt werden respektive nicht vorhanden sind oder materielle Werte zu betonen, wo wir dich lieber geistige hätten.

Wir bewerten aber nicht nur Dinge und Ideen, wir bewerten auch und vor allem unsere Mitmenschen. Auf einer unendlichen Skala von Anziehung und Abstoßung, von Liebe und Hass, von schön und hässlich, jung und alt erleben wir unsere Stimmungen als momentanen Erlebnis-Wert des Alleinseins oder des Zusammenseins. Wie wir uns in die jeweiligen Lebenssituationen einstimmen können, das lässt uns von Glück, Freude, Trauer und Leid sprechen.

Paradigmatisch für die historisch gesellschaftlichen und individuell verschiedenen Zustände der Lebensbedingungen wurde und wird in Theater, Film und TV das Drama der Zwischenmenschlichkeit geschildert. Dieses Drama kann seit der Vereinzelung der Menschen in der Massengesellschaft auch von einzelnen Figuren vorgeführt werden, von Performance-Künstlern, die uns mit ihren exemplarischen Aktionen von wahren und falschen Werten "erzählen", welche die übliche Bewertung nicht nur relativieren, ihr auch eine andere, poetische Seite beifügen.

Die poetischen Werte sind eine die materiellen und immateriellen Werte überflügelnde mentale Dimension der Integralität, in der das Zusammenspiel der Werte-Vorstellungen zugunsten der Hinterfragung und Neubewertung von Werten gelingt. Eine neue, "andere", sinnlichere, gesellschaftlich verantwortlichere Skalierung erscheint möglich zu sein.

Es gibt also Werte jenseits der üblichen profanen Werte. Sie wurden in der geschichtlich fassbaren Vergangenheit vornehmlich von der Religion als Jenseitsphilosophie vorgegeben, um den Tod in einen Kreislauf mit der Auferstehung zu neuem Leben einzubetten, um die Angst vor dem Unbekannten, dem Himmel und der Hölle, zu bewältigen, ein Leben in der Zeit nach dem irdischen Dasein zu suggerieren, das auch besser sein kann als das Hier und Jetzt.

Dieser Trost durch die Religion ist uns in unserer postmodernen Gesellschaft grossenteils verlorengegangen: das Diesseits soll in vollen Zügen genossen werden, der Tod wird so lange wie möglich hinausgeschoben, das Jenseits ist in die

Lebenszeit eingedrungen. Wir vertrauen den Konstruktionen der grossen Glaubensbekenntnisse nicht mehr. Somit ist die Kunst - als einziger gesellschaftlicher Freiraum - zu einer Art Ersatzreligion geworden, in der transitorische, rätselhafte und mystische Elemente Platz finden. Das Bild der vielen Götter, später des einen Gottes, wandelte sich zum Bild des Menschlichen, zu abstrakter Darstellung von Qualitäten und zu symbolischen Darstellungen zwischenmenschlicher Befindlichkeit.

Der Flüchtigkeit der meisten Beziehungen entspricht dabei die Flüchtigkeit des Mediums Performance-Kunst, in der sich, in einem zumeist einmaligen Akt, eine Öffnung der menschlichen Verstrickungen als andere Möglichkeit, als Hoffnung zeigt. Diese Öffnung ist ein Wert jenseits der Werte zur Beurteilung der Wertschätzung.

Ist die Mediatisierung (Massenmedien, Internet, Multimedia) also die Flüchtigkeit der Bilderwelt zur Dominante unserer Tage geworden, so korrespondiert dieser Bilderwelt der Immaterialien die Konstruktion unserer Wirklichkeit in unseren Gehirnen als mentale Repräsentation. Damit die Fähigkeiten des Gehirns wachsen, braucht dieses viel Nahrung in dem Sinne, dass es Qualitäten kennenlernen will, weil es dadurch die Vernetzungsstrukturen fördern und vervielfachen kann. Nicht nach dem platten Terror der endlosen Wiederholungen massenmedialer Befehlsformen verlangt demnach unser Gehirn, sondern nach Öffnungen, in denen ein qualitativer Sprung passiert.

Hier treffen sich also unsere biologische Gegebenheit und die Möglichkeit in der Kunst Öffnungen zu gestalten, die von Freiheit und Veränderung sprechen, von einer erneut auftauchenden Qualität jenseits der Quantität des Bilderflusses, der Signifikanten.

Die Performance-Kunst als innerhalb der Künste offenste und vergänglichste Form der Darstellung ist somit ein ideales Medium zur Hinterfragung gegebener Situationen, weil es der Distanz der Medien die Direktheit des Mediums Körper entgegensetzt und uns in den Bann der Jetztzeit ausserhalb der Notwendigkeit versetzt. Wir erfahren Qualität im Beteiligtsein ohne Diplomatie und Zwang in poetischer Form, die immer die Freiheit des Denkens anspricht und anspricht.

Jede/r von uns hat es schon erlebt, wie es ist ausser sich zu sein (Ekstase) und im Abstand zu sich mit den anderen vereint zu sein: Qualität in ihrer reinsten und einfachsten Form.